

AQUA WANDERWEG

Tschagguns



www.schruns-tschagguns.at



Wegbeschreibung

und Wissenswertes
über dies und das.

Inhalt

Aqua Wanderweg	3
Historisches	6
Vorarlberger Illwerke AG	8
Lünerseewerk	11
Golmerbach	14
„Müllli Ferdi“	15
Rasafeibach	19
Ziegerberg	20
Schwefelquelle	21
Lederquelle	22
Gampadelsbach	23
Vlbg. Kraftwerke AG	24
Bitschweil	26
Gäßschärem	34
Bergmähder	37
Holzschlittner	38
„Torlas Säge“	40
Aqua Stiege	42
Aqua-Weg Plan	46



Aqua Wanderweg

...und Wissenswertes über dies und das.

„Aqua“ heißt Wasser, und an Wasser ist Tschagguns reich gesegnet. Dies spielte bereits bei der Besiedelung des Tales eine vielschichtige Rolle. Die ersten Siedler nutzten die Wasserkraft um Mühlen, Stampfen und Sägen zu betreiben. Erste urkundliche Erwähnungen zur wirtschaftlichen Nutzung von Wasserkraft resultieren aus dem Jahre 1494. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Kleinkraftwerke in Tschagguns errichtet. Das erste Großkraftwerk, das Gampadelskraftwerk, gespeist vom Gampadelsbach über das Staubecken Bitschweil, nahm 1924 seinen Betrieb auf. Der weitere Ausbau erfolgte durch die Vorarlberger Illwerke AG mit der Errichtung der Kraftwerksanlagen Lünnerseewerk, Rodundwerk I, Rodundwerk II und Walgauwerk. Der Ausbau und die Inbetriebnahme der Kraftwerke brachte Arbeitsplätze ins Tal. Bis dahin kamen viele Montafoner auf der Suche

nach saisonaler Arbeit als Krautschneider, Sensenhändler und Stukkateure vom Schwabenland bis nach Frankreich. Die Talschaft, die lange Zeit fast ausschließlich durch Landwirtschaft geprägt wurde, erlebte einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Der Betrieb dieser Anlagen erforderte den Zuzug zahlreicher Fachkräfte aus dem In- und Ausland. Neben der wirtschaftlichen Nutzung der Wasserkraft darf der Bedarf an hochwertigem Trinkwasser nicht außer Acht gelassen werden. Bereits 1953 wurden in Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Illwerke AG die Quellfassungen Käppeli- u. Hoffmannquellen im



Sebastian Kneipp hat bereits im 19. Jahrhundert die Heilkraft des Wassers erkannt und erfolgreich propagiert. Die Wassertrete und der Tauchzuber für die Arme im Gemeindepark Tschagguns bieten sich für Kneippgänge an. Durchwaten Sie mit entblößten Beinen im Storchenschritt das Becken. Bei jedem Schritt wird das Bein zur Gänze aus dem Wasser gezogen und dann wieder hineingestellt. Danach wird das Wasser abgestreift und die Beine werden im Trockenen warm gelaufen. Das Gleiche kann mit den Armen im Zuber vorgenommen werden. Eine kräftige Rötung der Waden und Ellen signalisieren ein gut reagierendes Gefäßsystem. Bei sachgerechter Anwendung wirkt dies am Abend schlaffördernd. Regelmäßig durchgeführt, wird die Abwehrbereitschaft des Körpers gegen Krankheitserreger gesteigert (Herz- und Kreislauf werden stabilisiert).

Gauertal vorgenommen und in einer 8 km langen Ableitung ins Tal geführt. Das Rätikonmassiv ist ein hervorragender Wasserspeicher. Bis zu 5 Jahren verweilt das Wasser im Innern des Berges und wird in einer konstanten Quellschüttung von ca. 36 sec/l mit 4,6 Grad gefasst. Ein weitverzweigtes Netz versorgt beinahe alle Haushalte und die öffentlichen Brunnen mit Trinkwasser bester Qualität.

Start des Aqua Wanderweges

Es wird empfohlen, den Aqua-Weg beim Gemeindepark oberhalb des Gemeindeamtes anzutreten. Im Park ist ein Turbinenrad (Energie), Parkbrunnen (Trinkwasser) und Wassertrete (Gesundheit durch Kneipp) errichtet. Gleich neben dem Parkbrunnen steigt man bei der Bushaltestelle in den Landbus Montafon ein und verlässt diesen bei der Haltestelle am Staubecken Latschau. Von hier schweift der Blick zum Lünerseewerk und Latschauwerk im Staubecken Latschau. Hinweis: Bewandern Sie bei Gelegenheit auch den Naturerlebnispfad „Kristakopf“, der am nördlichen Ende des Staubeckens beginnt und Ihnen Informationen über Natur- und Kulturlandschaft vermittelt. Holen Sie sich den diesbezüglichen Prospekt beim Tourismusbüro! Beim Staubecken Latschau befindet sich zudem mit dem Alpine Coaster Golm, dem Waldseilpark sowie dem Flying Fox weitere lohnende Ausflugsziele.

Historisches und Geografisches

Über die Herkunft des Namens „Tschagguns“ gibt es verschiedene Versionen. Am wahrscheinlichsten trifft zu, dass das Wort vom keltischen „iaccana“ stammt, das soviel wie Bad/Brunnen bedeutet. Dazu trat hier die rätoromanische Aussprache des Anlautes als „tsch“ und die im Rätoromanischen gebräuchliche Betonung auf der zweiten Silbe. Das Gemeindegebiet von Tschagguns umfasst 57,68 km². Im Norden bildet mit geringen Ausnahmen die Ill die Grenze gegen Schruns, im Süden grenzt es an die Schweiz, im Osten an St. Gallenkirch und im Westen an Vandans. Tschagguns liegt im Gebirgszug „Rätikon“, in den sich zwei größere Täler tief eingeschnitten haben, das Gauertal mit dem Rasafeibach und das Gampadelstal mit dem Gampadelsbach. Die Pfarrkirche liegt 684m hoch, und die höchste Erhebung wird mit 2.835 m auf der Drusenfluh erreicht. Die Einwohnerzahl beträgt zurzeit rund 2.600.

Das Montafon gehörte zum schon im Jahre 940 genannten „Königshof“ in Bludenz, und die Montafoner zählten zu dessen „Hofjüngern“ und somit auch zur Pfarrei Bludenz. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts lebten in Tschagguns, zu dem damals auch Vandans gehörte, jedenfalls schon so viele Bewohner, dass im Jahre 1431 „Unserer Lieben Frauen Kirchenspiel“ (=Tschagguns) eine selbständige Pfarrei wurde, was nach der damaligen Gepflogenheit auch bedeutete, dass es eine eigene Gemeinde wurde. 1652 erfolgte

die Abtrennung des Gemeindegebietes von Vandans, das eine neue Gemeinde wurde. Was heute der Bürgermeister ist, war damals der „Geschworene und Vorgesetzte“, der von der Gemeindeversammlung erwählt wurde. Der erste urkundlich erwähnte Geschworene und Vorgesetzte in Tschagguns war Hans Versell I., der 1594 den Grund zum Bau eines Schulhauses kaufte. Das damalige Gemeindeleben war durch die „Kirchenspielsordnung“ genau geregelt.

Pfarr- und Wallfahrtskirche

„Unsere Liebe Frau Mariä Geburt“

1452-1454 entstand die erste Kirche, deren gotischer Chor noch erhalten ist. 1812-1814 wurde die Kirche von Johann Nepomuk Bitschnau erweitert. Sie enthält Elemente der Gotik, des Barock und der Neurenaissance. Fresken im Chor und Langhaus von Michael Anton Fuetscher (1814). Die Kirche ist neben Rankweil und Bildstein eine der Marien-Wallfahrtsstätten in Vorarlberg.

Seit 2003 wird Tschagguns touristisch gemeinsam mit der Nachbargemeinde Schruns beworben.



1 + 2

Vorarlberger Illwerke AG

Die Vorarlberger Illwerke Aktiengesellschaft („Illwerke“) ist ein Elektrizitätsunternehmen, dem vor allem die Stromerzeugung in Großkraftwerken obliegt. Die Illwerke sind ein Unternehmen von illwerke vkw. Große Seen in der Silvretta und im Rätikon speichern die zufließenden Wassermengen und geben sie an die Turbinen der bis zu 1000 Meter tiefer liegenden Kraftwerke weiter. Die Seen verlagern Wasser aus dem zuflussreichen alpinen Sommer in den zuflussarmen Winter („Sommer-Winterverlagerung“). In den Kraftwerken treiben die Turbinen Generatoren an, es wird elektrische Energie an das Netz abgegeben. Elektrische Energie kann in größeren Mengen nicht gespeichert werden - es muss jeweils soviel elektrische Leistung aus den Kraftwerken abgegeben



werden, wie gerade von den Verbrauchern im elektrischen Netz benötigt wird. Stimmt dieses Gleichgewicht nicht, treten im Netz schwerwiegende Störungen auf. Die elektrische Energie wird aus Dampfkraftwerken (Kohlekraftwerke, Gaskraftwerke u.a.), Flusskraftwerken und Kraftwerken, deren Antriebsenergie die alpine Wasserkraft ist, erzeugt. Zu letzteren zählen die Kraftwerke der Illwerke. Sie liefern „Spitzenenergie“ und „Regelenergie“ bei Spitzen im Verbrauch elektrischer Energie. Sie passen sich selbsttätig und rasch an die Verbrauchsspitzen der Abnehmer an.

Sie stehen weiters zur raschen Aushilfe bei Ausfall großer Kraftwerke im Bereich der Partner der Illwerke bereit. Nach ca. 60 Sekunden Startzeit arbeiten die Maschinensätze im Netz und geben Energie in das Netz ab. In Zeiten mit relativ geringerem Bedarf der Verbraucher an elektrischer Energie steht Energie zum Antrieb von Pumpen in Kraftwerken zur Verfügung. Sie pumpen Wasser in den hochgelegenen Lünensee und in die Becken in Latschau (Tschagguns) und speichern dadurch die elektrische Energie über das gepumpte Wasser. In Zeiten mit hohem Bedarf speist es die Turbinen und ermöglicht die Erzeugung von „Spitzen-Energie“. Die elektrische Energie aus den Kraftwerken der Illwerke wird von den Stromabnehmern „Energie Baden-Württemberg“ (größter Abnehmer und Einsatzleiter der Werksgruppe „Obere Ill-Lünensee“ und des Walgaukraft-

werkes), Land Tirol und Land Vorarlberg sowie der „Vorarlberger Kraftwerke AG“ abgenommen. Die Leistung von ca. 1 800 000 kW aus den Kraftwerken wird über Höchstspannungsleitungen zu den Partnern des Unternehmens transportiert. Die Anlagen sind für eine gesamte Erzeugung von elektrischer Energie im Ausmaß von ca. 2900 Mio kWh geeignet. Die Illwerke befinden sich unmittelbar und mittelbar im Eigentum des Landes Vorarlberg.

Schematisches Anlagenkonzept

Aus den großen Seen in der Silvretta („Speicher Kops“, „Silvretta“ und „Vermunt“) beziehen das Obervermuntwerk, die Kopswerke, das Rifawerk und das Vermuntwerk in Partenen Wasser zum Antrieb der Turbinen. Über einen ca. 20 km langen Stollen mit großen Talbrücken über das Gargellen-, Gampadels- und Gauertal wird das Wasser vom inneren Montafon nach Latschau in einer Meereshöhe von ca. 1.000 m geführt. In Latschau treibt es die Turbinen des Latschauerwerkes an oder steht dem Lünnerseewerk zum Hochpumpen in den ca. 1.000 Meter höher gelegenen Lünnersee zur Verfügung. Aus dem Pumpspeicherwerk Lünnerseewerk und aus dem Latschauerwerk fließt das Wasser in die Staubecken Latschau. Aus diesen Becken dient es der elektrischen Energieerzeugung in den Rodundwerken in der Talsohle in Vandans und weiter im Walgauwerk in der Nähe von Nenzing. Schrägaufzüge, Straßen und Seilbahnen wurden für den Bau und Betrieb der Kraftwerksanlagen errichtet. In Tschagguns erschließen sie heute - wesentlich erweitert - das Wander- und Schigebiet Golm.

Lünerseewerk

Der Lünersee befindet sich am Ende des Brandnertales, einem Seitental des Walgaus. Er liegt am Fuße des höchsten Berges des Rätikons, der „Schesaplana“, in einer Höhe von 1.970 m. Der Lünersee war einst der größte natürliche Bergsee der Ost-Alpen. Zwischeneiszeitliche Funde vom Grund des Lünersees zeugen von Wärmeperioden und einer wesentlich höher liegenden Waldgrenze, als dies jetzt der Fall ist. Diese Funde können im allgemein zugänglichen Besucherraum des Lünerseewerkes in Latschau besichtigt werden. Der erste Vollstau des Lünersees erfolgte im Jahre 1959. Das Lünerseewerk mit einer Eng-



passleistung von 232 000 kW nutzt die 974 m hohe Gefällstufe zwischen dem Lünersee und Latschau. Vom Lünersee führt die Oberwasserführung über zirka 10 km zum Lünerseewerk in Latschau. Die Falleitung ist aus geologischen Gründen im oberen Bereich als Druckrohrleitung, im unteren Bereich als Druckschacht ausgebildet.

Das Krafthaus in Latschau ist freistehend gebaut. Das Lünerseewerk war zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme das größte Pumpspeicherwerk der Welt. Das Lünerseewerk ist wegen des großen Speichervolumens des Lünersees und des relativ niederen natürlichen Zuflusses vor allem zur Jahres- und Wälzpumpspeicherung bestimmt. (Der Lünersee wird durch natürlichen Zufluß jährlich nur zu ca. 1/5 gefüllt). Das Lünerseewerk steht seit 1958 mit fünf Maschinengruppen in Betrieb.

Staubecken Latschau und Latschauwerk

Das Staubecken Latschau liegt am Fuße des Golmerhanges im Ortsteil Latschau der Gemeinde Tschagguns. Latschau auf einer Seehöhe von zirka 1.000 m am Eingang des Gauertales, wird ganzjährig von zirka 500 Personen bewohnt. Von Latschau aus wird auch das Wander- und Skigebiet Golm erreicht. Die verhältnismäßig große Mulde von



Latschau liegt etwa gleich hoch wie Partenen und zirka 350 m über der Talsohle des äußeren Montafons. Sie ist daher gut für die Zwischenspeicherung der Wassermengen aus Partenen und der Lünerseewerk-Pumpspeicher-Wassermengen geeignet. Das Staubecken Latschau ist in zwei Becken geteilt, die den beiden Rodundwerken zugeordnet sind. Die Becken werden meist gemeinsam bewirtschaftet.

Die energiewirtschaftliche Bedeutung des Staubeckens Latschau liegt somit einerseits in der Tagesspeicherung des Oberwassers für die Rodundwerke I und II, andererseits in der Funktion als Unterwasser- und Pumpwasservorratsbecken für das Lünerseewerk. Das Latschauwerk nutzt den Höhenunterschied von ca. 20 m zwischen dem Stollenausgang und dem Staubecken Latschau.

Golmer-BACH



Wie der Name schon sagt, entwässert er einen Teil von Golm. Der Höhenunterschied von der Quelle zur Mündung

beträgt 740 m, die Bachlänge 2,2 km und das Gefälle ca. 34%. Teils lockerer Moränenschutt und Geschiebe in seinem Einzugsgebiet ließen ihn bei starken Niederschlägen zu einem gefährlichen Wildbach werden. So kam es früher öfters zu verheerenden Vermurungen, am ärgsten betroffen wurde Latschau im Jahre 1879, als der Bach besonders große Schäden anrichtete und Latschau teils bis zu 3 m hoch vermurte, der Bach sich teilte und ein Arm nach Vandans und der andere über Latschau und Lochmühle ins Dorfzentrum floss. 1933 wurden die einfachen Schutzmauern durch Murenabgang teilweise zerstört, darum begann man 1935 mit den heute sichtbaren Baumaßnahmen zum Schutze des Kulturlandes. Im Jahre 1957 veranlasste die Vorarlberger Illwerke AG zum Schutze des neuen Lünenseewerkes die Wildbachverbauung, den Oberlauf des Golmerbaches durch allerlei Baumaßnahmen zu sichern. Seither gibt der Bach Ruhe.

Nach weiteren 3 Gehminuten erreicht man das Anwesen „Müllli-Ferdi“.

Müllli FERDI

Loretz Hubert



Eigentlich hätte der 1910 geborene „Müllli-Ferdi“ „Säge-Ferdi“ genannt werden müssen, denn von einer Mühle ist heute nichts mehr zu sehen, wohl aber vom Sägewerk, das „Müllli-Ferdi“ bis ins hohe Alter von 97 Jahren betrieben hat. „Müllli-Ferdi“ (Ferdinand Loretz) ist am 1. Februar 2008 verstorben. Sein Lebenswerk hat er seinen Söhnen Hubert und Siegfried Loretz vermacht. Das Sägewerk wird heute hauptsächlich von Hubert betrieben.

Die Mühle stand neben dem Wohnhaus rechts des Weges und wurde vom Wasser des Rasafeibaches betrieben. Bei der Hochwasserkatastrophe anno 1910 wurde sie derart unterspült, dass das ganze Gebäude schief stand und abgerissen werden musste. 1917 wurde die Mühle wieder aufgebaut und blieb bis 1926 in Betrieb. Hierher brachten nicht nur die Bauern aus der Umgebung, sondern auch etliche aus Vandans und Bartholomäberg ihr Korn zum Mahlen, denn es war bekannt, dass der „Müllli-Josef“ („Müllli-Ferdis“ Vater) das Mehl am feinsten gemahlen hat.

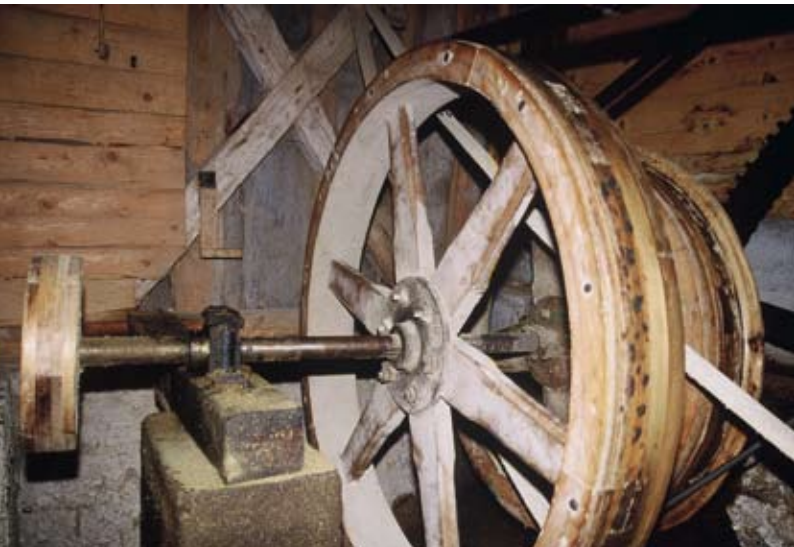


Der Müller bekam fürs Mahlen kein Geld, er konnte aber für 10 kg Korn mahlen 1 kg Mehl behalten. Dies war sein Verdienst. Als Korn kannte man damals nur Weizen und Gerste, und „Mülli-Ferdi“ wusste zu berichten, dass der schönste Weizen aus Vollspora (Maisäße rechtsseitig im Gauertal) kam. Die Leute dort seien im Kornjäten besonders tüchtig und sorgfältig gewesen. Man bedenke die Höhenlage des Weizenanbaus (1.200 m)! Natürlich bedeutete eine Missernte nach einem schlechten Sommer für die Bewohner Hungersnot, Armut und Verschuldung. Ab 1926 rentierte sich der Betrieb der Mühle nicht mehr, da die Bewohner allmählich das Geld hatten, um Mehl kaufen zu können. Die Mühle wurde abgebrochen.

Das Sägewerk steht links des Weges, ist seit 1734 in Betrieb, blieb 1910 vom Hochwasser verschont und ist heute das einzige Sägewerk in Vorarlberg und wahrscheinlich weit darüber hinaus, das ausschließlich vom Wasserrad betrieben wird.

Von außen ist davon nichts zu sehen, da die Wasserzuführung unterirdisch verläuft und das Wasserrad im Gebäude untergebracht ist. Die Leistungsfähigkeit der Säge war früher sehr gering, für einen Schnitt durch ein 5 m langes Bloch brauchte sie zwei Stunden.

Diese Zeit nützte der Säger, um mit seinem Maultier ein weiteres Bloch aus der Umgebung heranzuschaffen. Eine Uhr hatte er natürlich keine, und damit er sehen konnte, wann der Schnitt fertig war, befestigte er am Sägebalken, der sich langsam auf und ab bewegte, ein langes Spreißelholz, das hoch übers Dach hinausragte und die Bewegung des Sägebalkens mitmachte. War der Schnitt fertig, stellte seine Frau die Säge ab, der Mann sah aus der Ferne, dass sich das Spreißelholz nicht mehr auf und ab bewegte, er eilte nach Hause und bereitete das Bloch für den nächsten Schnitt vor.



Das heutige Werk steht seit 1907 und ist bedeutend leistungsfähiger. Eine genaue Beschreibung des Werkes erübrigt sich, man muss das selbst gesehen haben. Heutzutage wird das Sägewerk nur als Hobby und zu Museumszwecken betrieben. Angemeldeten interessierten Besuchern zeigt „Müllli Hubert“ gern seine Säge, an welcher schon sein Vater und Großvater viele Stunden verbrachte. Anmeldungen für Führungen bei Hubert Loretz, Tel. 05556 74611 oder 0664 73878184.

Gleich hinter dem Sägewerk fließt der Rasseibach vorbei.



Rasafeibach

Dieser entwässert das Gauertal von der Schweizer Grenze weg. Sein Einzugsgebiet beträgt 29 km² und die Bachlänge 6,5 km. Große Hochwasser 1762, 1764, 1817, 1879 und 1910 ließen ihn in den Augen der Anwohner als gefürchteten Wildbach erscheinen. 1910 zerstörte er 3 Häuser, riss alle Brücken weg und vermurte große Wiesenflächen bis zur Ill.

Ab 1959 besorgte die Wildbachverbauung seine Zähmung in den heute sichtbaren Verbauungsformen.



Ziegerberg

Wenige Meter nach der Brücke über den Rasafei zweigt links der Schluchtweg in Richtung Dorfzentrum ab, welcher aber nur mit griffigem Schuhwerk begangen werden sollte. Dieser führt durch ein teils enges, schluchtartiges Tobel mit interessant ausgespültem Felsgerinne talwärts. Diesen an heißen Tagen kühlen Schluchtweg sollte man für ein andermal ins Auge fassen, jetzt geht's den leichten Spaziergang durch blumenreiche Wiesen, Sauerwiesen und schattige Wälder zum Ziegerberg, wo man gelegentlich einen herrlichen Ausblick über den Talkessel von Schruns-Tschagguns genießen kann. Der Weg quert die ehemalige Sesselbahn „Grabs“, die erste Sesselbahn Vorarlbergs (1947). Sie erschloss bis 2007, ausgehend von Tschagguns, das Wander- und Tourengebiet Alpila-Alpe, Tilisuna und Sulzfluh. Nach etwa 40 Gehminuten erreicht man die Ziegerbergstraße (Asphalt). Dieser talwärts folgend zweigt in der Kurve der Tilisunaweg nach rechts und nach ca. 200 m links der Badweg in Richtung Bitschweil ab. Der Name dieses Weges erinnert an ein altes Badehaus unterhalb des Weges, in das das Heilwasser der nahen Schwefelquelle getragen wurde und wo Heilungssuchende in Holztrögen im Schwefelwasser badeten und Linderung von ihren Leiden suchten. Eine am Badehaus angeschlossene Kegelbahn und eine Tanzlaube lassen vermuten, dass hier früher auch für Belustigung gesorgt wurde. Dieses Badehaus wurde um die Jahrhundertwende abgerissen.



Schwefelquelle

Nach etwa 7 Gehminuten sieht man unterhalb des Badweges eine größere Riedfläche. In dieser Riedfläche entspringt die Schwefelquelle, die aber nur von Eingeweihten gefunden werden kann. Man hüte sich, diese Quelle zu suchen, denn die scharfen Schilfgräser zerschneiden einem Beine und Arme. Diese Schwefelquelle ist leider nur wenig ergiebig, das Wasser hätte in einem Trinkröhrchen Platz. Früher holten viele Einwohner dieses Schwefelwasser und trugen es nach Hause, einerseits, um es zu trinken, da es gut für die Verdauung gewesen sein soll, andererseits, um darin zu baden, da es gut gegen Rheuma, Venenentzündungen und Krampfadern war. Im Jahre 1953 ließ die Gemeinde Tschagguns die Schwefelquelle durch das Forschungsinstitut Gastein aus Badgastein untersuchen, da der damals weltberühmte Arzt Doz. Dr. Edwin Albrich von der Kuranstalt Montafon in Schruns Interesse zeigte, dieses Wasser in seiner Anstalt zu nutzen.

Die Untersuchung ergab, dass diese Schwefelquelle den Mindestgehalt einer Schwefelquelle um das 3,6-fache an zweiwertigem Schwefel übersteigt und ein wertvolles Heilwasser ist, dessen Nutzung empfohlen wird. Aber die Quelle liefert nur 0,25 Liter pro Minute, das ergibt 360 Liter im Tag und würde nicht einmal für zwei Wannengebäder reichen, was für einen Baubetrieb gänzlich unwirtschaftlich ist.



Lederquelle

Man geht nur wenige Meter den Badweg weiter und hört auch schon die Lederquelle, auch „Lederbach“ genannt, rauschen. Diese Quelle ist eine der größten und wasserreichsten von ganz Europa. Ihre Wassermenge bewegt sich durchwegs zwischen 380 und 400 Sekundenlitern, und die Wassertemperatur beträgt (man lese und staune!) im Sommer wie im Winter 4°C. Auf Grund ihrer Zusammensetzung wäre die Riesenquelle ideal für eine Wasserversorgung. Die Vorarlberger Kraftwerke AG (=VKW) besitzen das Wasserrecht und leiten sie mit dem Wasser des Gampadelsbaches in einem Stollen zum Stausee Bitschweil. Heute weiß man, dass die Quelle von Wasserläufen gespeist wird,



läufen gespeist wird, die unterirdisch von der Sulzfluh her abfließen. Früher drehte der Lederbach die Wasserräder einer Brettersäge, „Badsäge“ genannt, die 1928 abbrannte und einer Getreidemühle, „Badmühle“ genannt, von der der gegenüberliegende Wald den Namen „Mühlwald“ erhielt und die nach dem Bau des Gampadelswerkes abgerissen wurde. Vom Lederbach schweift der Blick hinüber zum nahen Gampadelsbach.

Gampadelsbach

Dieser entspringt am Fuße der Weißplatte nahe der Schweizer Grenze und entwässert das Gampadelstal. In den gleichen Hochwasserjahren wie beim Rasafei lehrte er auch seine Anwohner das Fürchten und verwüstete zuletzt 1910 auf grauenvolle Weise weite Teile der Parzelle Ganzenahl und Tschägga an seinem Unterlauf. Zahlreichen Häuser wurden evakuiert, und die Männer waren mit Abwehr beschäftigt. Die „Röfi“ (=Mure) riss alle Brücken weg, beschädigte etliche Häuser und Ställe und erreichte an der Zelfenstraße eine Breite von 500 m. Die Flurschäden waren enorm, und noch während des 1. Weltkrieges (1914-18) wurden zahlreiche Kriegsgefangene eingesetzt, die vermutete Flächen wieder kultivieren mussten.

Zum letzten Mal versetzte der Hochwasserführende Wildbach im Jahre 1966 die Anwohner in Angst und Schrecken, zerstörte ein kleines Sägewerk, bedrohte etliche Wohnhäuser und konnte nur unter Einsatz schwerer Maschinen am Überlaufen und Vermuren gehindert werden. Daraufhin nahm man die Verbauung in Angriff und errichtete die großen Talsperren, die bei künftigen Hochwassern das ärgste Gehölz und Gestein zurückhalten sollen.

Vorarlberger Kraftwerke AG

Die Vorarlberger Kraftwerke AG ist als Landesgesellschaft für die Stromversorgung im Bundesland Vorarlberg und darüber hinaus im benachbarten Westallgäu verantwortlich. Die VKW sind ein Unternehmen von Illwerke vkw.

Wesentlichstes Unternehmensziel ist die sichere, preisgünstige und umweltfreundliche Versorgung von über 160.000 Kundenanlagen mit elektrischer Energie. Dazu bemühen sich die VKW, ihre Kunden bei der sinnvollen Energieanwendung zu unterstützen. Die VKW erzeugt Strom in eigenen Wasserkraftwerken im Bregenzerwald, Großen Walsertal, im Klostertal sowie in den Gampadelswerken Oberstufe und Unterstufe und bezieht Energie weiters aus Strombezugsrechten an Donaukraftwerken und am Walgauwerk der Vorarlberger Illwerke AG. Weiters nützt die VKW die Landesanteile an diesem Unternehmen.

Mit dem Bau des Kraftwerkes Gampadels Unterstufe wurde im Jahre 1921 begonnen. Im Jahre 1924 konnte dieses Kraftwerk vom Rechtsvorgänger der VKW, der Vorarlberger Landeselektrizitäts Aktiengesellschaft (VOLEAG) in Betrieb genommen werden. Dabei nützt die VKW das Wasser der Lederquelle und des Gampadelsbaches, welches in einem Stollen zum Stausee Bitschweil geleitet wird. Von dort wird das Wasser über eine Druckrohrleitung hinunter zum Krafthaus der Unterstufe Gampadels geleitet und dort über drei Maschinensätze abgearbeitet.

Der Speicher Bitschweil fasst eine Wassermenge von rund 32.000 Kubikmetern.



Im Jahr 1989 wurde schließlich das Kraftwerk Gampadels Oberstufe von der VKW in Betrieb genommen. Das Wasser des Gampadelsbaches wird im Speicher Fischkalter in 1.560 m Seehöhe (ca. 1 Gehstunde weiter taleinwärts) gefasst und gelangt über eine erdverlegte Rohrleitung zum Krafthaus der Oberstufe. Das Werk weist eine Jahreserzeugung von 12 Millionen kWh auf. Nach der Abarbeitung mit zwei Maschinensätzen wird das Wasser zum Staubecken Bitschweil geleitet.

In den beiden Kraftwerken können jährlich rund 38 Mio. kWh Strom erzeugt werden, welcher für die Versorgung von rund 6.000 Vorarlberger Haushalten ausreicht.

Da taleinwärts vom Kraftwerk Oberstufe mehrere Hänge des Tales stark abrutschgefährdet sind, wurden dort 3 große Talsperren errichtet, die in Zukunft Vermurungen verhindern sollen. Weitere 6 Talsperren sind noch geplant.

Vom Kraftwerk weg wandert man durch den schattigen, leicht begehbaren Mühlewald. Bald sieht man tief im Gampadelsbachtobel unten, wie sich ein graues Band über das Tal zieht. Es handelt sich hier um ein weiteres Aquädukt der Vorarlberger Illwerke AG. Nach etwa 20 Gehminuten erreicht man den Stausee Bitschweil in 1.080 m Seehöhe.

Parzelle Bitschweil Schualhüsli Bitschweil

Die Parzelle Bitschweil ist erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1496 nachweisbar genannt (Patschwill) und wird mit dem romanischen Wort „pascuale“ (=Weideland, Bergwiese) in Verbindung gebracht.

Die Bedeutung des Namens lässt den Schluss zu, dass Bitschweil im späten Mittelalter noch nicht dauernd besiedelt war, sondern lediglich als Weidegebiet für das Vieh von Tschaggunser Bauern diente.

Der Ortsteil Bitschweil liegt auf 1.100 m, gut eine Gehstunde vom Ortszentrum entfernt oder über den Aquaweg von Latschau in der gleichen Zeit leicht erreichbar. Hauptsächlich nach dem 2. Weltkrieg begann die Abwanderung der ständigen Be-



wohner ins Tal. Von den ehemals 22 Häusern im Gebiet Bitschweil sind heute nur noch zwei ganzjährig bewohnt. Im Jahre 1842 beschloss die Gemeinde Tschagguns, die Kinder des abgelegenen Weilers Bitschweil in einer eigenen Schule zu unterrichten. Das Schulhaus sollte den Schulkindern einen weiten und vor allem im Winter beschwerlichen und gefährlichen Weg in das Kirchdorf von Tschagguns ersparen.

Aus der Schulchronik, die von Anton Brugger (Schulleiter im Jahre 1940/41) angelegt und dann von seinen Nachfolgern fortgeführt wurde, ist zu entnehmen, dass der Bauplatz von Johann Josef Jochum gekauft und das Bauholz von den Bitschweilern Bauern bereitgestellt worden war. Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Schulhaus zeitweilig stillgelegt, es gab Wechselunterricht mit Ziegerberg oder es wurde der Unterricht, wie damals in kleinen Bergparzellen vielfach üblich, in der Stube der Bauernhäuser Bitschweil Nr. 289 und später Nr. 285 abgehalten.

Nach dem Bau des Gampadelswerkes (1924), in dem das Bitschweiler „Schualhüsli“ als Arbeitsunterkunft verwendet wurde, war dann ab dem Schuljahr 1929/30 die einklassige Volksschule durchgehend im Schulgebäude untergebracht. Die Lehrer wechselten nahezu jährlich; für viele war Bitschweil der erste Dienort bzw. Beginn ihrer Schullaufbahn.



Auch in der VS Bitschweil gab es die übliche Raumnot. Bis zu 30 Schüler mussten in acht Schulstufen in einem Klassenraum von 20 m² Platz finden. Das Heizen des Lutz-Ofens und die Gebäudereinigung oblagen dem Lehrer und den Schülern. Wasser musste vom Laufbrunnen des etwa 100 m entfernten Nachbarhauses geholt werden. Nach dem 2. Weltkrieg nahm die Schülerzahl (wie erwähnt) in Folge Entsiedelung der Bergparzelle Bitschweil stetig ab, sodass 1963 die Schule aufgelassen werden musste.

Das (seit der Auflassung der VS Bitschweil) ungenutzte Schulgebäude mit einer bebauten Fläche von 50 m² wurde im Jahre 1982 von der Gemeinde Tschagguns an die Eigentümer des Anrainergrundstückes verkauft. Im Zuge der Erfassung des Denkmalbestandes von Vorarlberg ist im Jahre 1998 das Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorium für Vorarlberg auf das ehemalige Schulhaus in Tschagguns/Bitschweil aufmerksam geworden. Nach Auffassung

des Denkmalamtes sollte dieses Objekt von der Gemeinde zurückgekauft, restauriert und erhalten werden. Mit dem vorerwähnten Bescheid des Bundesdenkmalamtes vom 6.9.2000 wurde das Schulhaus in Bitchweil schließlich als denkmalwürdiges Objekt beurteilt und ausdrücklich als Baudenkmal erklärt.

In der Zwischenzeit haben die Gemeinde und die Eigentümer, teils mit Beteiligung des Amtes der Landesregierung/Raumplanungsabteilung, des Bundesdenkmalamtes/Landeskonservatorat, der Bezirkshauptmannschaft Bludenz und des Heimatschutzvereines Montafon, zahlreiche Gespräche und Verhandlungen über eine Rückübereignung des Schulgebäudes geführt und darüber Einigung erzielt.

In der Gemeindevertretungssitzung vom 26.3.2003 wurde schließlich der ausverhandelte Vertrag beschlossen, der auch die erforderlichen Dienstbarkeiten zu Gunsten der Gemeinde regelt. Mit einem Kostenaufwand von ca. Euro 74.000,- wurden im Jahre 2004 die Fundamente, die Außenhaut sowie Eindeckung komplett erneuert. Eine teilweise Sanierung war aufgrund des schlechten Bauzustandes nicht mehr möglich. Großzügige Spenden der Illwerke/VKW-Gruppe, Förderungen vom Denkmalamt, Land Vorarlberg, Stand Montafon und freiwillige Spenden von Liechtensteiner Freunden und einheimischen Gönnern machten es möglich.

Ihnen gebührt ein herzliches Dankeschön.

Die Schulklasse aus dem Schualhüsli Bit-schweil ist heute im Montafoner Heimatmu-seum in Schruns zu sehen.

Das „Schualhüsli“ soll nicht nur museali-schen sondern eine schulische Nutzung erfahren:

Das Schualhüsli wird in Absprache mit der Schulbehörde bzw. der Schulaufsicht des Bezirkes für Zwecke des Pflichtschulun-terrichtes im Rahmen von Projekttagen, Schullandtagen, Exkursionen, Lehrausgän-gen udgl., aber auch für Besichtigungen anlässlich von Wandertagen zum Schluss des Aquaweges zur Verfügung gestellt. Unter dem Motto „Schule wie früher“ be-steht die Möglichkeit, in diesem historis-chen Schulgebäude mit zum Teil ersetzten Einrichtungsgegenständen und seinerzeit verwendeten Lehrmitteln Sach- und Hei-matkundeunterricht zu gestalten. Weitere Informationen bei der Volksschule Tschag-guns.



Georg Thomma
(verstorben 2005)



Der 1910 auf Bitschweil geborene Thomma Georg wusste zu berichten:

„Der Bau des Gampadelswerkes wurde 1919 in Angriff genommen. Als erstes wurde die Materialeilbahn von Zelfen nach Bitschweil errichtet. Dann begann man mit dem Bau des Stausees, wobei keinerlei Maschinen im Einsatz waren, alles wurde von Hand mit Pickel und Schaufel gegraben und mit Holzkarretten auf den Damm geschüttet. Viele Einheimische (Vorarlberger) fanden hier Arbeit. Sie waren in Baracken und in allen Häusern auf Bitschweil untergebracht. Den Stollen aber bauten die „Wälschen“ (Italiener), die am fachkundigsten waren und von den Einheimischen beneidet wurden, weil sie weitaus besser verdienten. Zu ihrer Freude konnten auch die Bitschweiler Schulbuben mitverdienen, sie versorgten mit Eimern und Schöpfkelle die Arbeiter mit Trinkwasser von einer weiter unten sprudelnden Quelle aus. Diese Buben mussten dann auch die große Inflation anfangs der Zwanzigerjahre und die Einführung der neuen Schillingwährung miterleben, sie erhielten als Stundenlohn statt der 3.600 Kronen über Nacht nur mehr 36 Groschen. Selbstverständlich wurde der gesamte Verdienst der Mama übergeben. Behalten dagegen durften die Buben das Geld, das sie auf andere Weise verdienten: Sie fingen Mäuse und Maulwürfe, zogen diesen das Fell ab und hatten dafür in Schruns einen Abnehmer, der ihnen für ein Mäusefell 19 Groschen und ein Maulwurfsfell 20 Groschen bezahlte.“

Damals lebte auf Bitschweil auch der alte „Dogschi“ (Salzgeber Franz Josef, Großvater von Schreinermeister Salzgeber Werner auf dem Unterziegerberg). Der war sehr geschickt im Werken mit Holz, seine Dogschi-Rodel, Ein- und Zweisitzer aus Ahornholz, waren von bester Qualität und deshalb weit-



tum bekannt und gefragt. Auch fertigte er Schi aus Eschenholz an. Ahorn- und Eschenstämme wurden im Winter mit Bockschlitten ans Land in die „Torlas Säge“ ge-

bracht und da zu Brettern geschnitten. Die Bitschweiler Schulkinder mussten damals jeden Monat einmal am Donnerstag in die Pfarrkirche Tschagguns hinunter zur Beichte und am Freitag zur Kommunion. Auf dem Heimweg gingen die Buben zur „Torlas Säge“, nahmen jeweils zu zweit ein schweres Hartholzbrett zur Hand und trugen es auf dem damals steilen, beschwerlichen Fußweg hinauf nach Bitschweil zur „Dogschis“ Werkstatt. Dafür bekamen sie keinerlei Entlohnung, dieser Dienst war einfach selbstverständlich. (Man denke sich heute sowas aus!) Die Bitschweiler Bauern bauten damals Gerste an, und erstaunlicherweise gedieh auf Mansaura oberhalb von Bitschweil die schönste Gerste in Tschagguns. Leider geschah es auch mitunter, dass die Gerste infolge eines schlechten Sommers nicht reif wurde. Die Gerste wurde in der Badmüh-

le zu Gerstenmehl zum Backen gemahlen, für die Gerstensuppe jedoch wurde sie ans Land zur „Bohnerlis Mühle“ gebracht und da zu Rollgerste „gestampft“.

Ein Stück unterhalb des Stausees winkt die Fahne zur Wirtschaft Bitschweil in ruhiger Lage mit schönem Rundblick, die anfangs 1993 eröffnet wurde. Man kann sich hier aus guter Küche mit Speis und Trank erquicken lassen und findet Ruhe und Erholung vor dem weiteren Abstieg.



Wandert man von der Wirtschaft auf der 1963-65 gebauten Fahrstraße talwärts, sieht man nach etwa 20 Gehminuten bald nach Verlassen des Waldes einen kleinen Stall, der direkt am steilen Abgrund ins Gampadelsbachtobel steht. Dieser Stall war bis 1951 ein Ziegenstall und wird „Gäb-schärem“ genannt.



Gäbschärem

Hierher brachten die Bauern aus der näheren Umgebung anfangs Mai ihre Ziegen, und diese Geißhut blieb bis Ende September beisammen. So hatten die Bauern auch im Sommer, wenn alle Kühe auf der Alpe waren, frische Ziegenmilch. Diese Geißen wurden von einem Hirtenbub, der „Gäbler“ genannt wurde, betreut. Ein solcher „Gäbler“ war der 1933 geborene und mittlerweile verstorbene Lorenzin Hermann, der aus einer kinderreichen Familie kam. Er war schon ab 1944 woanders „Gäbler“, betreute 1949 diese Geißhut und berichtet folgendes über seinen Tagesablauf: Um 5.30 Uhr mußte er aus dem Bett, packte sein „Gäbler-Marend“ (eine Bierflasche voll Malzkaffee, einen Zipfel Brot und ein Stück Räucherspeck) in sein Rucksäcklein und zog los. Wenn ihm das Glück hold war, bekam er von einem Geißenbesitzer noch zusätzlich etwas zugesteckt. So erinnerte er sich, wie ein Bauer zu ihm sagte, er dürfe unter seinem Birnbaum „Rötili“ aufklauben, soviel er an diesem Tag essen könne.

Beim „Gäbschärem“ warteten schon 28 Milchgeißen ungeduldig auf ihren Auszug. Etwa eine halbe Gehstunde taleinwärts, beim „Gätter“, wo in 4 „Gäbschärem“ die Ziegerberger und Bitschweiler Geißen un-

tergebracht waren, wuchs seine Geißhut auf 100 Tiere an. Die „Gitzi“ (Zicklein) und die Geißen, die keine Milch gaben, mussten am Vorabend in der Alpe beim „Kobel“ oder beim „Gitzi-Ste“ zurückbleiben und warteten hier auf die Geißhut. Am schwierigsten war das Ziegenhüten im Frühling, und wenn es dem „Gäbler“ gelang, die Tiere gut zu erziehen, dann hatte er den ganzen Sommer über Ruhe.



Die Ziegen mussten sich erst zusammengewöhnen, sie trugen ihre Machtkämpfe aus, und manche Geiß bockte und kehrte einfach um und strebte nach Hause. Um ihre Widerspenstigkeit zu brechen, warf der „Gäbler“ sie auf den Rücken und biss ihnen kräftig ins Ohr. Das merkten sich die Geißen, und sie gehorchten bis zum Ende der Saison. Vom Alpauftrieb der Kühe an bis zum Bartholomäustag (24.8.) durfte keine Geiß auf den Kuhweiden grasen, was der „Gäbler“ oft nicht verhindern konnte, da er ja mit seiner hungrigen Hut durchziehen musste. Dann verabreichte ihm der Kuhhirt ein paar saftige Watschen, und wenn seine Geißen in die Bergmähder gerieten, bekam er von den Mahdheuern dasselbe. So erlebte er selten Tage, an denen er ohne

Ohrfeige nach Hause kam. Er musste also höllisch aufpassen, dass seine Tiere nur oberhalb der Vieh-Weidegänge und außerhalb der Bergmähder grasten. Dort fraßen sie mit Vorliebe die jungen Triebe der „Drooßä“ (=Kriech-Erlen) und hielten damit das Wachstum dieser unliebsamen Pflanzen zurück. Seit es keine Ziegenhut mehr gibt, wuchern diese „Drooßä“ zum Ärgernis für jede Alpe ins Unermessliche. Den weitesten Weg legte die Geißhut am rechten Berghang entlang bis zum Plasseggenpass an der Schweizer Grenze zurück. Dort musste der „Gäßler“ mit seinen Tieren um 16 Uhr den 10 km langen Rückweg antreten, so dass er um 19 Uhr wieder beim „Gäßschärem“ ankam, wo bereits Frauen und Mädchen warteten, um die Ziegen zu melken. Eine gute Geiß lieferte 4 bis 5 Liter Milch pro Tag. Für den „Gäßler“ aber war meist noch nicht Feierabend, er musste für die Bauern noch dies und das tun und konnte erst um 22 Uhr todmüde ins Bett fallen. Von seinem, „Gäßler“-Lohn bekam er selbstverständlich nie etwas zu sehen, es erfüllte Hermann Lorenzin jedoch mit Stolz, dass er mit seinem Verdienst dazu beigetragen konnte, dass sein Vater im Herbst eine Kuh kaufen konnte.

Hier bei diesem „Gäßschärem“ führte früher der Tobelweg aus dem Gampadelstal vorbei. Dieser Tobelweg war eine wichtige Verbindung, wurde aber vom Hochwasser 1966 an mehreren Stellen unterspült und weggerissen und ist heute nicht mehr begehbar. An einen Neubau ist wegen der akuten Steinschlaggefahr nicht mehr zu denken.

Bergmähder

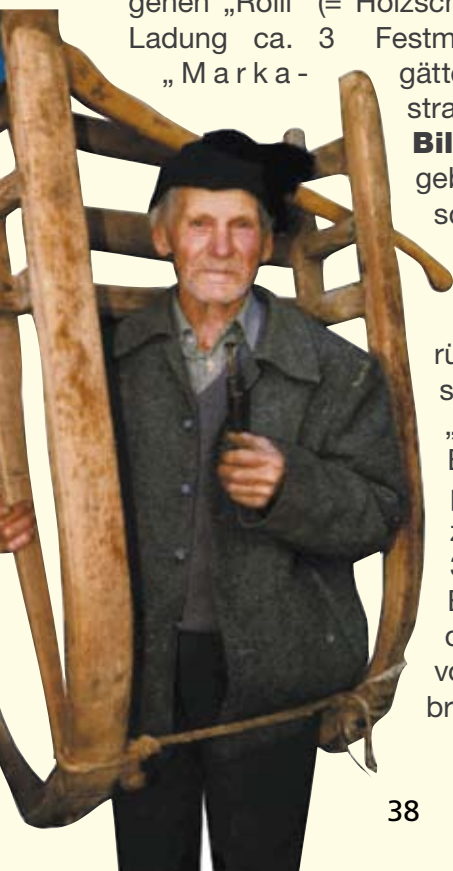
Früher, teilweise auch noch nach dem II. Weltkrieg, wurden im Gampadelstal zahlreiche Bergmähder dort, wo die Kühe wegen der Steilheit des Geländes nicht mehr weiden durften bzw. konnten, geheut, und zwar taleinwärts bis kurz vor der Alpe Tilisuna. Die hintersten Bergmähder waren „Bremschel“, „Kaspers Schrofa“ und „Wanna“. Die Mähder wurden jedes Jahr im Frühling bei einer Alpversammlung nach einer Sonntagsmesse in einem Gasthaus versteigert und an den Meistbietenden vergeben. Der Erlös kam der Alpe zugute. Eines schönen Tages im Hochsommer zog die ganze Familie zeitig in der Früh los, denn man musste als erstes das Gras mähen, damit man abends mit dem Heu in einer Felsnische ein Nachtlager herrichten konnte. An Verpflegung konnte nur das Nötigste mitgetragen werden, zwei mitgeführte Ziegen versorgten die Familie mit Milch, und gelegentlich verschwand auf „rätselhafter Weise“ ein Murmeltier, und die ganze Familie freute sich auf die schöne Abwechslung auf ihrem Speisezettel. Drei, vier Tage waren die Größeren mit Mahdheuen beschäftigt, und sie türmten das Heu zu einem großen Heuschober auf, der dann 7 „Bätscha“ (=Heuburden) ergab, von denen jeder um die 200 kg wog.

Das Mahdheu wurde im Winter mittels Heuschlitten ans Land gebracht, es waren aus dem Gampadelstal etwa 120 „Bätscha“. Das Gampadelstal ist im Winter äußerst lawinengefährlich, und dennoch kam beim

Heuziehen nie jemand unter eine Lawine, denn die Heuzieher hielten sich strikt an die folgende Regel: „Heuziehen geht man dann, wenn der Wald schwarz ist und Eis im Dachkennel ist!“ (Kein Schnee auf den Bäumen und genügend kalt).

Auf diesem Tobelweg brachten auch die Holzschlittner mittels ihrer Bockschlitten jeden Winter um die 1000 Festmeter Nutz- und Brennholz aus dem Gampadelstal, wobei auf jedem Bockschlitten ca. 1 Festmeter Holz geladen war. Es konnte auch früher der Fall sein, dass unterhalb des „Gäbschärens“ kein Schnee mehr lag. Dann wurde das Holz mit einem von einem Pferd gezogenen „Rolli“ (= Holzschlitten auf Rädern, Ladung ca. 3 Festmeter) ins Tal zum „Marka -

gätter“ an der Zelfenstraße gebracht. **Das Bild zeigt** den 1914 geborenen Holzschlittner Sonderegger Wilhelm mit der erforderlichen Ausrüstung, d.s. Bockschlitten, Holzseil, „Schorrkötti“ (= Bremsketten), Zapfen und Axt, was zusammen an die 30 kg wog. Der Bockschlitten wurde zum Transport von Langholz gebraucht.



Der Kopfteil der Bloche lag festgebunden auf dem Schlitten auf, der hintere Teil wurde auf der Schneebahn nachgeschleift. In den Dreißigerjahren z.B. war Wilhelm als Tagelöhner beschäftigt, Holz vom Dürrwald zum „Markagätter“ zu „schlittna“. Für den Hinweg brauchten die Schlittner mit dem schweren Gewicht auf dem Buckel zwei Stunden. Rast gönnten sie sich nur einmal bei der Wasserfassung. Die Schlittenbahn war schon vorher angelegt worden, und zwar mussten alle, die Holz zu befördern hatten, mithelfen. So brachten sie am Vormittag eine Fuhre und am Nachmittag eine zum „Markagätter“, das bedeutete 8 Stunden Schwerarbeit, und als Taglohn erhielten sie 3 bis 4 Schilling, womit man sich damals 10 Wecken Schwarzbrot kaufen konnte. Die Gefahr war besonders bei Vereisung groß, und so mancher Holzschlittner musste sich, wenn die Fuhre durchging, mit einem Sprung aus dem Schlitten retten. Der Bockschlitten zerschellte natürlich dann irgendwo, und da ein solcher 30 bis 35 S kostete, bedeutete der Verlust 10 Tage Schwerarbeit umsonst. So ein Unglücksfall bewog manchen, seine Schlittner-Karriere an den Nagel zu hängen.

Vom „Gäbschärem“ weg wandert man die Bitschweilstraße talwärts und kommt nach ca. 22 Minuten am Haus Bitschweilstr. Nr. 24 (Bitschnau Gottfried) vorbei, wandert um die folgende Linkskurve und sieht dann am Fuße eines sehr steilen Abhanges (Verschlinna genannt) ein altes Bauernhaus und davor ein langgestrecktes Holzgebäude. Das war die schon erwähnte „Torlas Säge“.

Torlas Säge

Dem Berghang entlang verlief früher der Mühlegraben, in den das Wasser des Gampadelsbaches beim Ausgang des Tobels abgeleitet und der Säge zugeführt wurde. Der damaligen Besitzerin Viktoria Konzett („Torla“ genannt) war der Mann früh verstorben, und so führte sie die Säge selbst weiter. Nach dem Bau des Gampadelswerkes verkaufte sie 1924 den Sägegatter samt allem Zubehör nach Bartholomäberg/ Innerberg.

Etwa 30 m oberhalb der Säge betrieb das Wasser die schon erwähnte „Bohnerlis Mühle“. 1859 brannte die Mühle mit Wohnhaus ab. Die Mühle wurde wieder aufgebaut und wurde ebenfalls nach dem Bau des Gampadelswerkes abgerissen. Das einzige, was von dieser Mühle heute noch zu sehen ist, ist ein Mühlstein, der im nächsten Haus, Bittschweilstr. Nr. 22, vom ehemaligen Besitzer Wachter Ludwig an der Vorderseite rechts unten ins Mauerwerk eingebaut wurde.

Das Wasser des Mühlegrabens betrieb weiters oberhalb der Zelfenstraße die „Mülliwiebers Mühle“ und unterhalb der Straße die „Schmitta“ (=Schmiede), die heute noch steht, aber längst nicht mehr in Betrieb ist. Von dieser „Schmitta“ mit Wasserführung zeugt heute ein Bild beim Stammtisch im Gasthaus „Löwen“. Vom Mühlegraben ist heute nichts mehr zu sehen, er wurde im Laufe der Zeit von den Grundbesitzern mit Abräummaterial aufgefüllt, damit sie die

Wiesen besser bewirtschaften können. Wenn man von hier dem Dorfzentrum zu wandert, sollte man sich vergegenwärtigen, dass man sich ausschließlich auf den Schuttkegeln des Gampadelsbaches und des Rasafeis bewegt.



Beim Parkbrunnen kann man sich wieder von der Güte des Tschaggunser Trinkwassers überzeugen. Na dann: Prost!

13 Aqua- Stiege

Vom Stausee Bitschweil weg wird das Wasser durch eine Druckrohrleitung dem Gampadelswerk am Talboden in der Parzelle Zelfen zugeführt. Diese Druckrohrleitung entlang verläuft die Aqua-Stiege. Sie überwindet einen Höhenunterschied von rund 400 m. Wenn man die Holz- und Steinstufen auf den Zwischenstücken mit einberechnet, sind es insgesamt 914 Stufen.



Die Stiege darf **nur bergwärts** begangen werden. Es wird dringend empfohlen, den Abstieg zu unterlassen, da talwärts die Abrutschgefahr zu groß ist. Ob der Aufstieg seiner körperlichen Konstitution zumutbar ist, sollte jeder selbst wissen. Die schnellsten Schüler der Schihauptschule Schruns, bewältigte die Strecke in weniger als 14 Minuten.





Wie gelangt man zur Aqua-Stiege?

Man fährt mit dem Ortsbus in Richtung Zelfen und steigt bei der Haltestelle „Birkenweg“ aus. Da sieht man schon ganz in der Nähe das Kraftwerk. Für PKW gibt es vor dem Kraftwerk nur begrenzte Parkmöglichkeiten. Man geht rechts am Kraftwerk vorbei und kommt zur Hinweistafel „Aqua-Stiege“. Diese gilt als Startplatz. Zunächst führt ein Waldweglein hinauf zu den ersten Treppen, nach 194 Stufen führt das Weglein weiter zu den nächsten Treppen, die wieder durch Zwischenstücke unterbrochen sind, und der anstrengendste Teil kommt zum Schluß mit 537 Stufen ohne Unterbrechung, wobei die Stufen höher werden.



Der Ausstieg und zugleich Zielpunkt ist gekennzeichnet durch eine „Trülla“ (= Drehkreuz) ganz in der Nähe der Wirtschaft Bitschweil.

Als Rückweg kommen der Aqua-Weg, die Bitschweilstraße sowie der recht Steile Weg über Bödmenstein in Frage, man könnte sich aber auch von jemandem mit dem Auto bei der Wirtschaft Bitschweil abholen lassen.

Also auf gehts!






Die Gehzeit für den gesamten Aqua-Weg beträgt ca. 3 Stunden.

Variante: Grütweg-Grabs, zusätzlich 1,5 Stunden





Saubere Energie mit
Wasserkraft aus
Vorarlberg.
Wir sorgen dafür.

*„heimwärts das Berg-erleben speichern, wirken lassen
wie Bergkristall, leichten lassen wie Blumen und so in die
Tage tragen was hält und trägt“*

ClimatePartner 
**klimaneutral
gedruckt**
Zertifiziert durch:
ClimatePartner.com

Herausgeber: Schruns-Tschagguns Tourismus

Textgrundlagen: VS-Dir.i.R. Franz Vonier, Dipl.Ing.
Hannes Wiederin Dr. Peter Schmid und Alt-Bürgermeister
Guntram Bitschnau

Realisierung mit Unterstützung der Vorarlberger
Illwerke AG und der Vorarlberger Kraftwerke AG.

Bilder: Foto Wolf Schruns, Archive der Vorarlberger
Illwerke AG und der Vorarlberger Kraftwerke AG, Öster-
reich Werbung/H. Wiesenhofer, Dietmar Walser, Schruns-
Tschagguns Tourismus.